Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2006)
Heft: 94

Rubrik: Dissonanzen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Peter Platz in *libretto*, der Zeitschrift des Sinfonieorchesters Basel: «Gelegentlich muss auch der Staat im Spannungsfeld zwischen Geld und Geist sagen, was Sache ist. Es kann nicht angehen, dass einerseits ein städtebaulich möglicherweise verführerisches Bauprojekt für einen Casino-Neubau im Schnellzugsverfahren durchgewinkt wird, das für den Staat mit Investitions- und Folgekosten von mindestens fünfzig Millionen Franken verbunden ist, während andererseits die Kernsubstanz der viel zitierten Musikstadt Basel vom Orchesterbetrieb über das Musiktheater bis zur Musik-Akademie laufend durch Sparprogramme geschwächt wird. Hier ist eine Kulturpolitik gefordert, die ihre Prioritäten kennt und verteidigt.»

Heinz Holliger in *Paul Sacher zum 100. Geburtstag. Begleitpublikation zu den Hommage-Konzerten in Basel April–Mai 2006*: «Ich glaube, eine Figur wie Sacher war für die Basler Kultur extrem gefährlich. Man war daran gewöhnt, alle Verantwortung an ihn zu delegieren, nach dem Motto: ‹Der Sacher wirds schon richten›. Plötzlich war er nicht mehr da und alle hätten auf eigenen Füssen stehen müssen – was kaum der Fall war, ich spreche jetzt von den Kulturverantwortlichen. Wahrscheinlich ist das der Ursprung für dieses laisser-faire, das gegenwärtig vorherrscht. Von künstlerischen Visionen gibt es kaum eine Spur. Ich spüre bei den Organisatoren zu wenig Vertrauen in die eigenen schöpferischen Kräfte. Der Musikbetrieb wird auf zunehmend konzeptionslose und leblose Art abgespult. Es herrscht auch eine inhaltliche Leere: Die aufgeführte Musik wird wie in den Meisterzyklen nur noch mit prominenten Namen verbunden. Das Basler Musik Forum wird ausgerechnet zu Sachers hundertstem Geburtstag zu Tode gespart, ohne dass irgendjemand dagegen protestieren würde. […] Die Intellektuellen Basels lassen sich von völlig uninformierten Leuten in der Kulturpolitik einfach zu viel gefallen. Es herrscht die totale Entfremdung. Es kommt mir so vor, als hätten wir es nur noch mit Buchhaltern zu tun, die sich nur darum kümmern herauszufinden, wo sie etwas abzwacken können, um es woanders hinzuschaufeln. Es handelt sich um ein Verteilspielchen ohne jede geistige Dimension. Das liegt vielleicht auch an Sacher, da er den Leuten zu viel abzunehmen pflegte. Der Konzertbesuch war natürlich auch ein soziales Element. Weil der reichste Mann der Stadt Konzertveranstalter war, wollte auch jeder dort gesehen werden. Heute gibt es nicht einmal mehr diese, auf einem sozialen bzw. materiellen Aspekt beruhende Identifikation, man will höchstens noch zusammen mit Anne-Sophie Mutter gesehen werden. Die Leute reagieren nur noch auf ein paar Label-Figuren, Starkult ist angesagt, das wird auch von der Presse massiv unterstützt. Ich finde auch, dass Basel das Potenzial, das in der Jugend steckt, nicht genügend ernst nimmt. Aller Erkenntnisse zum Trotz spielt die Musik etwa in der Schulbildung eine absolut untergeordnete Rolle. In Basel stehen die Zeiger heute wirklich auf fünf nach zwölf.»

Rudolf Kelterborn im *Tages-Anzeiger*: «Die Chefdirigenten David Zinman und Marko Letonja erklären öffentlich, sie möchten gerne viel mehr zeitgenössische Musik aufführen – allein der Tonhalle-Intendant in Zürich bzw. die Leitung der AMG Basel wollten das aus ökonomischen Gründen nicht, man dürfe das Publikum nicht verscheuchen. In der NZZ konnte man ausserdem lesen, wie gut es doch um die Akzeptanz der zeitgenössischen Musik bestellt sei: Beim Lucerne Festival sei Pierre Boulez mit seiner Musik vom voll besetzten Saal mit einer Standing Ovation gefeiert worden. Na also! (Boulez feierte den 80. Geburtstag.) […]

Immer wieder diese begabten jungen Komponistinnen und Komponisten, die anspruchsvolle, spannende Musik schreiben, weitab vom Mainstream, die eigene Wege suchen, die sich keine Illusionen über ihre Karrierechancen machen, die aber einfach komponieren *müssen*. Nun werden in der Schweiz solche Begabungen durchaus gefördert; es gibt schon in jungen Jahren Werkjahre (zu ‹meiner› Zeit undenkbar) und viele Kompositionsaufträge für Ensemble-Werke, die in der Regel für die einschlägigen Spezialformationen für Neue Musik bestimmt sind. So schreiben sie denn ein Ensemble-Stück nach dem andern, fast immer gerade für eine Uraufführung (mit bestenfalls ein bis zwei Wiederholungen). […]

Ich weiss, dass etliche dieser jungen Komponistinnen und Komponisten unbedingt ein Orchesterstück schreiben möchten. Doch die hoch subventionierten schweizerischen Berufssinfonieorchester und Veranstalter von Orchesterkonzerten interessieren sich nicht dafür. In der Saison 2005/06 ergibt sich aus der Durchsicht sämtlicher Generalprogramme der vollamtlichen Berufssinfonieorchester folgende Bilanz: In Genf (OSR) wird ein Auftragswerk des international renommierten Michael Jarrel (*1958), in Biel ein solches des Präsidenten der Schweizer IGNM, Jean-Luc Darbellay (*1946), uraufgeführt. In Basel und Zürich dirigiert Heinz Holliger (*1939) eigene Werke. Damit hat sichs. […]

Die Zürcher Neue-Musik-Szene beneidet Basel, weil dort in der Gare du Nord ein eigenes Lokal für zeitgenössische Musik zur Verfügung steht. Nun ist diese Basler Institution ohne Zweifel eine feine Sache (ich bin sehr oft dort). Indessen: In Basel wird praktisch *nur* noch in der Gare du Nord zeitgenössische Musik aufgeführt. Neue Musik wurde aus den zentralen Konzertsälen weitgehend in den Badischen Bahnhof ausrangiert und – damit verbunden – stark auf kleine Formationen eingeschränkt. Schon für ein Kammerorchester sind die akustischen Verhältnisse ungeeignet. Und wenn 60 Personen zuhören, macht dieser kleine Saal einen gut besetzten Eindruck. So können denn alle zufrieden sein! […]

Ethnische, kulturelle, sprachliche Minoritäten müssen geschützt und gefördert werden – eine Selbstverständlichkeit. Warum soll das nicht für die Publikumsminderheit gelten, die sich für die Musik unserer Zeit brennend interessiert? Mit 500 neugierigen Zuhörerinnen und Zuhörern ist der Tonhalle-Saal nicht in jedem Falle leerer als bei Vollbesetzung. (Ich gebe aber zu, dass 1500 neugierige, für Neues offene Konzertbesucher noch besser wären!) Bei der Subventionierung müsste Mut zu Innovativem belohnt und nicht – wegen geringerer Einspielbeträge – bestraft werden. Der grosse Tonhalle-Mäzen Hans J. Bär formulierte es neulich im *NZZ-Folio* so: ‹Der Impuls muss schon vom Staat kommen, besonders für Sachen, die sich schwer verkaufen lassen. Für ein Mozart-Konzert braucht man keine Unterstützung, für einen Kelterborn schon.› – Richtig, aber fröhlich stimmt mich diese Feststellung eigentlich auch nicht.»